

SZ
09.06.23 7

FREITAG
9. JUNI 2023

Blüten aus Banknoten und ein Kartenhaus

„Kammerflimmern“ auf der internationalen Kunstausstellung Die Ostrale Biennale in Dresden zeigt Kunst als Wertschöpfung mit allem Wenn und Aber.

VON BIRGIT GRIMM UND CONNOR ENDT

Das Herbarium von Philipp Valenta könnte man im Vorbeigehen als gut sortierte Blümchensammlung wahrnehmen. Der Tauschung unterliegt man nicht nur, weil man – irritiert aus einem Dunkelraum kommend – seine Sinne erst mal schärfen muss. Der Künstler macht aus Banknoten Blüten. Das haben Betrüger aller Länder immer wieder versucht. Aber der Kreislauf, den Valenta in Gang setzt, ist ein pfiffiger künstlerischer Wertschöpfungsprozess: „Ich habe seit 2015 internationale Geldscheine gesammelt“, sagt der 36-Jährige. Besonders angetan haben es ihm Scheine mit floralen Mustern. Die Blüten schneidet er aus, faltet die Geldscheine zu seinem „Herbarium“. Aus einem 500-D-Mark-Schein wurde Löwenzahn, hübsch gerahmt, wie es sich für ein Herbarium gehört. Die Bilder sind an der Wand angeordnet wie eine Weltkarte.

„Kammerflimmern“ ist das Motto der Ostrale Biennale, die in diesem Sommer zum zweiten Mal in der Robotron-Kantine stattfindet. Das Kuratorinnenteam – Andrea Hilger, Antika Hoffmann und Lisa Uhlig – haben, so hieß es, mit größter Sorgfalt die künstlerischen Positionen ausgewählt. Freilich wirkt der documenta-Skandal des vergangenen Jahres nach, vor allem, wenn man Künstler einlädt, die sich mit den aktuellen Krisen und Kriegen, mit Umweltzerstörung, Klimawandel, Machtmissbrauch auseinandersetzen. Und freilich haben die Kuratorinnen keine absolute Sicherheit, dass der Ostrale politische Verwerfungen erspart bleiben, auch wenn sie in diesem Jahr hauptsächlich Ostrale-bekannt und -erprobte Künstlerinnen und Künstler einladen. Bei einem ersten Rundgang am Donnerstag entstand der Eindruck, dass das Ostrale-Team diese Hürde gekonnt genommen hat. Allerdings war die Ausstellung noch nicht fertig aufgebaut, manche Kunstwerke standen noch verpackt im Raum.

Unübersehbar ist: Alle Künstler haben sich weiterentwickelt, sind ironischer und hintergründiger geworden, manche auch deutlicher in der Aussage. Sie bringen den Schmerz der Welt auf den Punkt. Das macht der Grafiker Klaus Staeck,



Philipp Valenta machte aus einem 500-D-Mark-Schein einen Löwenzahn für sein „Herbarium“, das aus internationalen Banknotenblüten besteht.

Foto: Anja Schneider

Jahrgang 1938, seit mehr als einem halben Jahrhundert. Oder, wie es Andrea Hilger formuliert: „Staeck redet seit den 70er-Jahren über das, was wir bis heute nicht begriffen haben.“ Berühmte Plakate von Staeck aus den 1970er- und 80er-Jahren zieren im Außenbereich der Robotron-Kantine eine weiße Wand. Die wurde vor Wochen schon aufgestellt und blieb tatsächlich unversehrt. Kein wilder Sprayer, auch kein Graffiti-Künstler hat sich unerlaubt daran abgearbeitet. Das ist eine gute Nachricht und lässt den Schluss zu, dass dieser unsanierte Bau der Ostmoderne als Ort der zeitgenössischen Kunst akzeptiert wird. Sicher trug dazu auch die Arbeit des Kunststudios Asynchrom – das sind Marleen Leitner und Michael Schitnig aus Österreich – an der Fassade bei. In ihrer gigantischen Zeichnung „Body Works“ untersuchen sie, was mit

dem menschlichen Körper im digitalen Zeitalter, im Jahrhundert des Überwachungskapitalismus, geschieht.

Ob die Robotron-Kantine mit nur einer Minimalanierung dieser Schutzraum für die Kunst bleiben kann, der sie in diesem Sommer wieder ist, steht allerdings immer noch in den Sternen. Sinnstiftende Ideen gibt es, und deutlich wird auch mit dieser Ausstellung wieder: Es wäre ein herber Verlust für die Kunstszene der Stadt, würde sie das Gebäude abreißen lassen.

Mit dem Verlust von Raum und Zeit, von Ressourcen in Natur und Gesellschaft befassen sich viele Arbeiten der Ostrale. Casey McKee zum Beispiel übermalt Fotografien und inszeniert dabei ein vom Menschen gemachtes Absurdistan und stellt eine Hilflosigkeit dar, die wütend macht. Da steht ein Mann in einer hell erleuchteten

Telefonzelle mitten im Wald. Ein anderer lässt sich mit seinem Aktenkoffer in einem Bötchen übers Wasser schippern und ein dritter steht hilflos auf einem steilen Hügel und starrt in eine wüstenähnliche Landschaft.

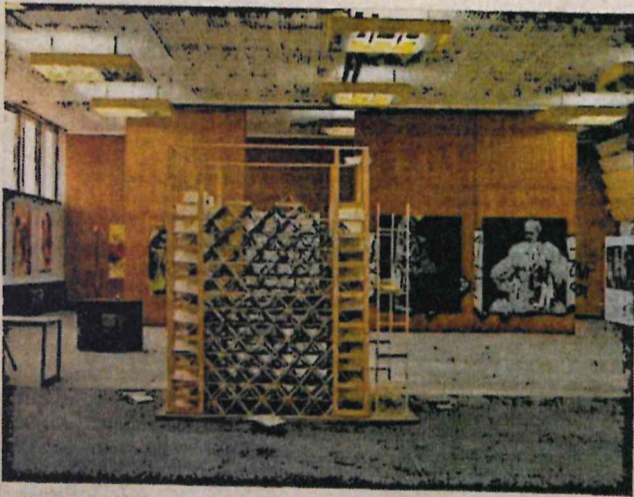
Einen besonders fragilen Raum hat Judit Lilla Molnár im großen ehemaligen Speisesaal aufgebaut. Ihr Kartenhaus aus aufgeschlagenen Lehrbüchern ist ein Kommentar zur Bildungskrise. Wird das Konstrukt in sich zusammenbrechen? Oder bietet der Raum Schutz für alle, die sich mit ihrem erworbenen Wissen umgeben?

Nebenan geht es um Gewalt – um die der Natur und um die des Menschen. Renata Poljak hat das Schmelzen der Gletscher und das Austrocknen des Toten Meeres in Kohlezeichnungen festgehalten. Die Serie hat sie an dem Tag beendet, als der Krieg in

der Ukraine begann. Im selben Raum schießt Goran Skotic scharf – im übertragenen Sinn. In einem Video zielt er mit einer imaginären Waffe auf die Männer, die in einer Reihe in einem Video vis-vis stehen. Einer nach dem anderen krümmt sich zusammen. Die Frage ist: Werden sie überleben? Werden wir überleben, wenn wir den Planeten weiter so ausbeuten?

Das bedrohliche Kammerflimmern hat längst eingesetzt. Und das „Herz“ ist eine wunderschöne Blume, die Thomas Riess mit hängendem Kopf gemalt hat.

Die Ostrale Biennale 023 in der Robotron-Kantine Dresden, Zinzendorfstraße 5 / Ecke Lingnerallee ist vom 10. Juni bis 1. Oktober mittwochs bis sonntags von 11 bis 19 Uhr geöffnet. Eintritt: 15 Euro, diverse Ermäßigungen für Familien und Gruppen, freier Eintritt für Kinder bis 12 Jahre.



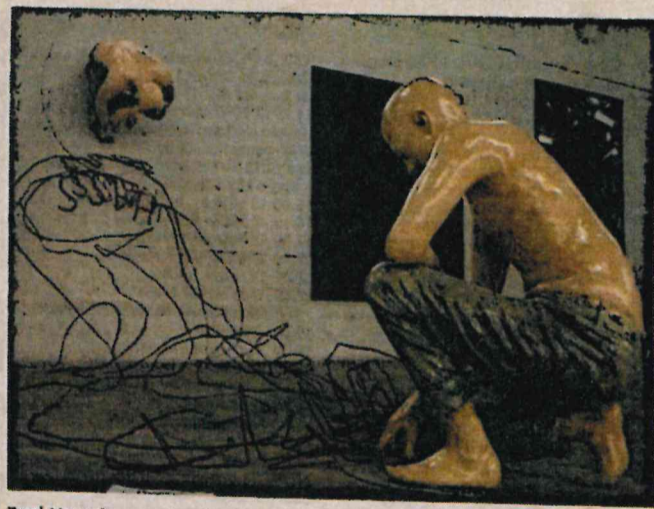
Judit Lilla Molnár baute aus Lehrbüchern einen fragilen Bücherturm, ihren „Bunker guide“.

Foto: Anja Schneider



„Herz“ nennt Thomas Riess dieses Gemälde. War eine Tulpe oder Schachbrettblume das Modell?

Foto: Anja Schneider



Zwei Menschen, verbunden in „Liebe und Hass“. Eine Rauminstallation von Bernd Hennig auf der Ostrale.

Foto: Connor Endt

Sinfonischer Himmelsstürmer

Bühne in Sachsen

Das Dresdner Festspielorchester zelebriert Schuberts „Große“ und Brahms' 1. Klavierkonzert erhält eine feine Mahagoni-Kur.

VON JENS-UWE SOMMERSCHUH

Mit Ivor Bolton wird es immer spektakulär. Sein Konzert am Mittwoch im Kulturpalast mit dem Dresdner Festspielorchester, das sich aus zehn europäischen



Dresdner Musikfestspiele

Die SZ berichtet vom Festival

Spitzenensembles der historischen Aufführungspraxis speist, begann 20 Minuten später, weil die drei Posaunisten zunächst fehlten. Sie hatten gedacht, erst gäbe es den

jungen Brahms, wofür sie nicht gebraucht wurden, und danach Schuberts C-Dur-Sinfonie, die „Große“. Ein schlüssiger Gedanke, doch es war halt anders herum geplant. Wieso nur? Das Klavierkonzert Nr. 1, das Brahms mit Mitte 20 schrieb, hat zwar sinfonische Länge und einige reizvolle Momente, reicht aber nie und nimmer an das grandiose Opus maximum Schuberts heran und wäre im Vorprogramm besser aufgehoben gewesen.

Vielleicht wurde anders entschieden, weil das Instrument, auf dem Pianist Martin Helmchen den Brahms spielte, ein so besonderes ist. Das Prachtstück mit Mahagoni-Optik ist der Nachbau eines Hammerflügels von 1846, den Liszt auf seiner letzten Tournee als Virtuose und danach privat in Weimar spielte. Das Original stammte aus der Werkstatt von Louis C. Boisselot in Marseille, seinerzeit starker Konkurrent der Marktführer Pleyel und Érard. Klavierbauer Paul McNulty, ein gebürtiger Texaner, der in Tschechien lebt und auf Instrumente des 18. und frühen 19. Jahrhunderts spezialisiert ist, hat unter anderem Forte-

pianos von Walter, Graf, Pleyel und eben Boisselot nachgebaut. Hammerklaviere, deren Klang sich deutlich von der Brillanz moderner Steinway-Flügel mit Gussrahmen und höherer Saitenspannung unterscheidet. McNulty war vor Ort und machte seinen Neo-Oldtimer für das Konzert flott.

Experimentator Ivor Bolton hat das 1. Klavierkonzert von Brahms unlängst mit seinem Baseler Orchester und dem auf historischen Instrumenten erfahrenen Pianisten Melnikov an einem originalen Blüthner-Flügel aufgenommen. Helmchen hingegen ist nicht unbedingt ein ausgewiesener „Fortepianist“, hat aber zuletzt Schumann-Stücke auf einem Bechstein-Flügel von 1860 eingespielt. Sein feiner, differenzierter Anschlag erwies sich auch hier bei Brahms als delikat. Vor allem im beschaulich ausgebreiteten Adagio fächerte er die noblen, immer etwas gedämpft anmutenden Klangfarben des Flügels in weichen Schattierungen auf. In den Ecksätzen verschwamm der Solopart bisweilen zwischen den Orchesterstimmen, obwohl Bolton das Ensemble hier bei Weitem nicht so aus sich

herausgehen ließ wie davor bei Schubert. Letztlich wirkte der ambitionierte Vortrag wie der Versuch einer Beschwörung, bei der der Geist der Musik jedoch hinterm Vorhang blieb.

Zuvor hatte es eben Schuberts atemberaubenden Geniestreich gegeben, das letzte Orchesterwerk des zu Lebzeiten schmählich unterschätzten Wieners, das erst Jahre nach seinem Tod von Schumann wiederentdeckt wurde. Obwohl mit nur 35 Streichern zu den obligaten 15 Bläsern und der Pauke schlank besetzt, entfachte Boltons Originalklangorchester von Beginn an einen unglaublichen Sog. Der vitale Brite variierte kühn die Tempi, ließ die Lichter von Oboe, Klarinette, Flöte blitzen und Horn, Fagott und Posaunen in warmer Anmut leuchten. Das Andante hatte etwas unaufhaltsam Federndes, das Scherzo faszinierte mit seiner Dynamik, und das Finale geriet zum Rausch, als wäre Schubert der irdischen Mühen leid und stürmte nun paradisiert. Der Kontrast war beträchtlich: Schubert ein riesiger Garten, Brahms ein gut arrangierter Blumenstrauß.

Preis für Künstler Rikuo Ueda

Dresden. Der japanische Künstler Rikuo Ueda erhält den Hans Theo Richter-Preis für Zeichnung und Graphik der Sächsischen Akademie der Künste. Der Preis wird in Zusammenarbeit mit der Hildegard und Hans Theo Richter Stiftung und dem Kupferstich-Kabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden vergeben und ist mit 20.000 Euro dotiert.

Rikuo Ueda, 1950 in Osaka geboren, arbeitet als Aktionskünstler, Zeichner und Druckgrafiker. Im Mittelpunkt stehen seine im Rahmen einer Aktion entstandenen Zeichnungen. Für diese nutzt er die Kraft des Windes, dessen Bewegung durch Apparaturen auf das Papier übertragen wird. „Ueda hat dem Repertoire der Zeichnung eine völlig neue, gattungsübergreifende Dimension hinzugewonnen“, sagt Wolfgang Holler, Präsident der Sächsischen Akademie der Künste.

Die öffentliche Übergabe des Preises ist für den Herbst 2023 in Dresden geplant. Mit der Preisvergabe ist eine Ausstellung und eine Installation verbunden. (SZ)